

Zur kirchenpolitischen Auseinandersetzung

Das Bild Barths in seinen Schriften*

Kapitalismus — Sozialismus

Im Zusammenhang mit dem Arbeitsproblem kommt B. auch auf den Klassenkampf, Kapitalismus usw. zu sprechen: „Daß die Ausbeutung der Schwachen durch die Starken beseitigt sei, kann man bestimmt nicht sagen. Und nun vielleicht — aber hier sind die Akten noch offen, hier wird die Geschichte erst sprechen müssen — nicht einmal im Blick auf die konsequent sozialistischen Staaten des Ostens: Denn daß es dort keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten mehr gebe, müßte zwar nach dem Wortlaut des dort ins Werk gesetzten marxistischen Programms so sein, ist aber damit noch nicht ausgemacht, daß es ein Privateigentum an Produktionsmitteln und ein freies Unternehmertum dort nicht mehr gibt. Das Unrecht, daß der Mensch den Menschen mit seiner Arbeit zum Mittel seiner eigenen Zwecke macht, hatte bisher jene Grundlage gehabt, und hat sie in der westlichen Welt bis heute. Es ist aber nicht ausgeschlossen, sondern es scheint Einiges darauf hinzudeuten, daß dieses Unrecht auch auf anderer Grundlage — nämlich auf der eines faktisch von einer regierenden und genießenden Gruppe gelenkten Staatssozialismus — fortsetzen kann. Die christliche Gemeinde hat angesichts der kapitalistischen Entwicklung des Arbeitsprozesses das Unrecht zweifellos zu spät erkannt und sich daran mitschuldig gemacht. Es steht ihr darum heute kaum zu, den Finger vorzugsweise auf die allerdings vorhandenen Anzeichen zu legen, daß der Staatssozialismus schließlich auch nur auf eine neue, womöglich noch kräftigere Gestalt der Ausnützung des Menschen durch den Menschen hinauslaufen könnte. . . . Sollte es sich als wahr erweisen, daß auch der Staatssozialismus das Heilmittel der sozialen Krankheit nicht ist, als das man ihn einst ausgegeben hat und als das er jetzt im Osten so laut gepriesen wird, dann würde das nur bedeuten: wie alle andern Abhilfsversuche, so verläuft auch dieser innerhalb der Situation, in der der Mensch den Menschen leider nicht als Mensch, sondern als ihm dienliche Sache zu behandeln entschlossen ist.“

Dieser Abschnitt schließt: „Das entscheidende Wort der christlichen Gemeinde kann nicht in der Verkündigung des sozialen Fortschrittes oder des Sozialismus, es kann nur in der Verkündigung der Revolution Gottes gegen alle „Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“ (Röm. 1, 18) d. h. aber eben in der Verkündigung seines gekommenen und kommenden Reiches bestehen.“ — Mit dieser grundsätzlichen Kritik am östlichen Staatssozialismus dürfte Barth doch eigentlich auch für die PdW-Leute — trotz deren zweckbetonten Lobsprüchen — erledigt sein.

Im Zusammenhang mit der Behandlung der

Hauptaufgabe

der christlichen Gemeinde — Verkündigung des Evangeliums an die Welt — kommt Barth zu folgenden Folgerungen — aus denen heraus man dann besser verstehen kann, warum er — trotz aller Kritik und Ablehnung des kommunistischen Systems — der sog. westlichen Kreuzzugsstimmung nicht beipflichten kann: „Die Gemeinde dient nicht wie unter einer Glasglocke, unter der sie selbst von der jeweiligen Zeit vom Wirken und Leiden der jeweils lebenden Menschen abgeschlossen wäre. . . . Sie hat der Welt das Evangelium vom Tod und der Auferstehung Christi, vom gekommenen und kommenden Reich Gottes zu verkündigen. Es ist klar, daß sie den Menschen dabei nicht eben das wird sagen können, was sie über ihre Zeit und Lage, über deren Fragen, Sorgen und Aufgaben selber schon wissen oder allenfalls selber sich ausdenken und sagen können. Steht ihr Zeugnis in allzu breiter Übereinstimmung mit dem, was die Regierenden, die herrschenden Parteien, die Massen da oder dort ohnehin sagen, dann muß es nicht notwendig falsche Prophetie sein. Aber die Frage, ob das nicht sein möchte, legt sich dann peinlich nahe und sollte von der Gemeinde sehr streng geprüft werden. Wenn aber irgend etwas falsche Prophetie ist, so ist es die Verkündigung einer Gemeinde, die sich der Sicherheit halber auf eine innere Linie zurückziehen und der Neutralität befleißigen wollte. Konsequenz kann sie nur ihrem Herrn gehorchen. Eben darum kann sie sich weder einer fremden Politik verschreiben, noch eine eigene,

kirchliche Politik — vielleicht die einer christlichen Partei, in Gang setzen wollen. . . . Un sie hat vor allem dafür besorgt zu sein, daß sie mit dem, was sie sagt, weder aus der Liebe heraus ausfällt — und wäre es auch in der Form einer harten Liebe — noch aus der Verkündigung des Evangeliums als der frohen Botschaft, daß Gott die Welt liebt und daß sie mit ihren Irrungen und Wirrungen, die von ihm geliebt Welt ist.“

Der Einsender schließt mit folgendem Kommentar: „Wenn Barth die heutige politische Lage anders beurteilt als die meisten aufmerksamen Schweizerbürger, so ist es nicht, weil er verkappter Kommunist ist, noch aus Widerpruchsgeist gegen die allgemeine Ansicht. Er dürfte höchstens der Widerspruch gegen ein gewisse nervöse Angst sein, von der doch wohl etliche befallen sind. Mit dem, was er in seinen neuesten Werk geschrieben hat, müßte er sich in einer Volksdemokratie fraglos aufs Konzentrationslager gefaßt machen — nicht zuletzt mit den Ausführungen über die Würde jedes Menschenlebens. Der „Vorwärts“ und die „Bourgeoisie“ werden trotzdem nach bekannter Methode ihn weiterzitieren, obgleich er politisch — und auch weltpolitisch! — doch anders eingestellt ist. Seine Gegner dürften andererseits nicht nur aus politischen Gründen gegen ihn eingestellt sein, sondern viel mehr noch aus theologischen. Die Erneuerung der Kirche auf Grund der biblischen Zeugnisse ist vielen ein Dorn im Auge, auch in der Kirche selber. Udeatur altera pars — man höre alle beide“.

*

Z 95 V 81

*) Vergl. Volks-Zeitung Nr. 95